

Tilman Harlander

Bodenschatz, Harald; Grau, Victoria; Post, Christiane; Welch Guerra, Max (Hg.):  
Städtebau im Nationalsozialismus. Angriff, Triumph, Terror im europäischen Kontext  
1933–1945, Berlin: DOM publishers 2025.  
623 Seiten, ISBN 978-3-86922-635-4, 128 €

Gerade rechtzeitig zum 80. Jahrestag der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus ist im Mai 2025 das opulente Werk „Städtebau im Nationalsozialismus“ der Berlin-Weimarer Forschergruppe um Harald Bodenschatz im Verlag DOM publishers, Berlin erschienen. Es markiert mit den weiteren vorausgehenden voluminösen Publikationen zur Sowjetunion, zu Italien, zu Spanien und zu Portugal den Abschluss einer einzigartigen Forschungsleistung zum Städtebau in Diktaturen über nahezu 25 Jahre hinweg. Harald Bodenschatz als „primus inter pares“ und unermüdlicher Motor des Gesamtprojekts, Max Welch Guerra, Christiane Post und Victoria Grau als Herausgeber formierten gemeinsam mit Uwe Altrock, dem Italiener Piero Sassi und Jannik Noeske ein internationales, interdisziplinäres und generationenübergreifendes Team, das dabei auf umfangreichen, teilweise jahrzehntelangen eigenen Forschungen aufbauen konnte. Die Autoren betonen, dass ihre Arbeit bewusst nicht als Sammelband, sondern als Monografie vorgelegt wird, wobei allerdings die Urheberschaft und Verantwortung für einzelne Abschnitte durch die Hinweise in der gemeinsamen Einführung erkennbar bleiben. Zwei der Herausgeber (Harald Bodenschatz und Christiane Post) konnten auch – allerdings in einem hier bedeutend weiteren Umgriff und Zuschnitt – an ihre Bearbeitung des Forschungsfeldes „Städtebau“ („Städtebau und Politik: Altstadterneuerung und Bau neuer Städte“, zusammen mit Christoph Bernhardt und anderen) im Rahmen des durch die Bundesregierung im Zeitraum von 2017 bis 2023 initiierten und geförderten Großforschungsbereichs „Planen und Bauen im Nationalsozialismus“ anknüpfen. Die Ergebnisse der durch eine „Unabhängige Historikerkommission“ (unter Einschluss des Rezensenten) betreuten 15 Forschungsprojekte wurden 2023 im Hirmer Verlag publiziert und zugleich in einer großen Ausstellung „Macht, Raum, Gewalt“ in Berlin einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert.

Gegenüber dem klassischen Begriffsverständnis von Städtebau als dreidimensionaler Gestaltung von Stadt und als Mittler zwischen Architektur und Raumplanung geht dieses Projekt von einem sehr viel weiteren, ja umfassenden Verständnis von Städtebau aus. Dies ist gerade für die NS-Zeit richtig und wichtig, denn erst dadurch wird es möglich, auch die politische Schlüsselrolle des Städtebaus in der Organisation von Zustimmung („Zustimmungsdiktatur“) und Herrschaftslegitimation und zugleich in der Exklusionspolitik und

Kriegsvorbereitung herauszuarbeiten. Insofern werden – wie schon in der großen Ausstellung von Winfried Nerdinger zum NS-Bauen in Bayern 1993, wie in dem erwähnten Projekt des Bauministeriums oder auch in der Übersicht von Joshua Hagen und Robert C. Ostergren „Building Nazi Germany“ (2020) für den englischsprachigen Raum – nahezu alle Bereiche des Bauens vom Wohnungs- und Siedlungsbau über die Planung neuer Städte und der Neugestaltungsplanungen, Altstadtsanierung, Bildungsbauten, Ordensburgen, Thingstätten und Freizeitarchitektur, Rüstungsbauten und Kriegsinfrastruktur bis hin zu Zwangsarbeiter-, Konzentrations- und Vernichtungslagern mit in den Blick genommen.

Entscheidend ist dabei die Umkehrung der vor allem in den Medien und der populärwissenschaftlichen, aber auch in einem Teil der fachwissenschaftlichen Literatur immer noch dominanten Blickrichtung: Nicht die relativ wenigen realisierten Repräsentationsbauen und die Entwurfsplanungen des monumentalen Städtebaus Speerscher und Gieslerscher Prägung stehen im Vordergrund, sondern die sich immer mehr beschleunigende Verwandlung Deutschlands in eine „Lagerlandschaft“. In der NS-Diktatur, so die Autoren, entwickelte sich das System der NS-Zwangslager „zu einer einzigartigen, rassistisch begründeten Massenarbeits- und Mordmaschine weiter“. Zu den Zwangslagern gibt es bereits eine Vielzahl ausgezeichneter Spezial- und Einzeluntersuchungen (etwa die von Wolfgang Benz/Barbara Distel herausgegebene Geschichte der NS-Konzentrationslager in neun Bänden oder die aktuelle umfangreiche Untersuchung von Alexa Stiller zu den Praktiken der Exklusion und Inklusion in den Annexionsgebieten). Die Leistung dieses Projekts besteht vor allem darin, die wichtigsten Forschungsergebnisse in diesem Feld mit großer Akribie und einem enorm breiten Quellenfundus unter einem städtebaulichen Blickwinkel zusammengetragen zu haben.

Darüber hinaus werden aber auch – vor allem was das System der Zwangsarbeiterlager und im Speziellen die Konstruktion, Herstellung und Verwendung der verschiedenen Barackentypen betrifft – auf der Grundlage eingehender Archiv-, Zeitschriften- und Literaturforschung eine Fülle neuer Erkenntnisse und Einsichten präsentiert. Dies schließt in der Tat eine empfindliche Lücke, nachdem die erinnerungspolitische und wissenschaftliche Aufarbeitung des Zwangsarbeitersystems jahrzehntelang ein Schattendasein führte, dessen eigentlicher Hintergrund vor allem in der „verweigerten Verantwortung“ (Cord Pagenstecher) in der Entschädigungspolitik zu sehen ist. Entschädigungen im Rahmen von sogenannten Globalabkommen leistete die Bundesrepublik in den Nachkriegsjahrzehnten nur an einzelne Staaten. Im Ausland lebende Einzelpersonen sowie nicht rassistisch oder politisch Verfolgte waren von Entschädigungszahlungen ausgeschlossen. Dabei stammten ca. 95 % der über 13 Millionen Zwangsarbeiter aus Osteuropa... Die Vorgänge unterstreichen einmal mehr die Bedeutung einer nicht durch disziplinäre Scheuklappen eingeschränkten fachwissenschaftlichen Erinnerungsarbeit.

Ganz besondere Beachtung – auch dies ein Unterscheidungsmerkmal zu anderen Publikationen – erfährt der zunächst aufgrund des Verbots durch die Versailler Verträge im Geheimen ganz ohne Hochglanzbroschüren und Öffentlichkeit betriebene Komplex der Aufrüstung, der Bau von Kasernen, Soldatenstädten, Sonderbauten, Flughäfen, Werftanlagen etc. Mit dem zweiten Vierjahresplan von 1936 gewann der Bau von staatseigenen und privatwirtschaftlichen Rüstungsbetrieben und Munitionsanstalten zentrale Bedeutung. Hier erfährt man viel Neues, was auch daran liegen mag,<sup>1</sup> dass viele Rüstungsstandorte auf dem Gebiet der späteren DDR lagen und nach der deutschen Einheit erst nach und nach von der Forschung „entdeckt“ wurden. Pointierter als in den meisten einschlägigen Publikationen arbeiten die Autoren im Rahmen der von ihnen gewählten Periodisierung – „Angriff“ (1933–1937), „Triumph“ (1937–1941) und „Terror“ (1941–1945) – die mit der Aufrüstung, Kriegsvorbereitung und Kriegsführung einhergehende Dynamik des Wandels im Bauwesen und die damit auch innerhalb des NS-Machtssystems verbundenen Kräfteverschiebungen heraus. So rückten etwa Hermann Göring als Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Beauftragter für den Vierjahresplan und Leiter der Hermann-Göring-Werke und der enorm effiziente und einflussreiche Bauingenieur Fritz Todt, u. a. Leiter des Autobahnbaus und der Organisation Todt, mit der besonders herausgehobenen Rolle der Bauten für die Luftstreitkräfte und dem Bau der Kriegsinfrastruktur wie dem Westwall- und Atlantikwallbau in zentrale Positionen des NS-Bauwesens auf. Machtverschiebungen, die erst nach Todts tödlichem Flugzeugabsturz 1941 und Albert Speers Ernennung zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition das Pendel wieder mehr in seine Richtung ausschlagen ließen.

Aber es ist nicht allein die präzise mit vielen neuen Informationen und einer enormen Fülle bislang nicht oder nur wenig bekannter, hervorragend reproduzierter und kommentierter Abbildungen versehene Schwerpunktverlagerung – vor allem für die zweite (1937–1941) und dritte Phase (1941–1945) – auf die Rüstungsproduktion und das exponentielle Lagerwachstum, mit dem sich der Band von dem Mainstream der Literatur zu NS-Architektur und Städtebau abhebt. Es ist vor allem auch der Blick über den nationalen Rahmen hinaus auf die anderen europäischen Diktaturen wie die Sowjetunion und Italien, Spanien und Portugal und mit zahlreichen Beispielen auf all die bislang nur unzureichend berücksichtigten Rivalitäten und Versuche, sich wechselseitig durch Bauten und Planungen zu beeindrucken und zu übertrumpfen. Sehr gut die vergleichenden Zusammenfassungen in den jeweiligen „Zwischenbilanzen“. Das bekannteste und am besten dokumentierte Beispiel ist das eindrucksvolle Gegenüber des sowjetischen und deutschen Pavillons auf der Pariser Weltausstellung von 1937. Bei Übertrumpfungsversuchen blieb es freilich nicht – am Ende rückten, wie die Autoren richtig vermerken, an die Stelle fachlichen Austauschs und Wettbewerbs Gebietsannexionen, Ressourcenraub,

Zwangsrekrutierung und Versklavung von Arbeitskräften und schließlich auch die wechselseitige Zerstörung der europäischen Städte.

Mit dem Blick nach Europa ist zugleich eines der erklärten Kernziele des Projekts benannt: endlich auf einer breiteren Basis den nationalen erinnerungspolitischen Tunnelblick zu überwinden und die weiterhin so dringend benötigte Erinnerungsarbeit im europäischen Austausch zu betreiben. Immerhin wurden mit der auf die Internationale Holocaust Konferenz 2000 folgenden Stockholmer Erklärung und der Erklärung der Ministerkonferenz der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken (IHRA) 2020 schon bedeutsame Schritte geleistet, um die Erinnerung an den Holocaust und seine Opfer wach zu halten und zugleich im internationalen Austausch „den Antisemitismus sowie alle Formen von Rassismus und Diskriminierung zu bekämpfen“. Auch die EU-Initiative „Dissonant Heritage – Integrierte Ansätze für das unbequeme Erbe in Europa“ zielt länderübergreifend auf Strategien und Instrumente zum Umgang mit diesem „unbequemen“ baukulturellen Erbe.

Mit seinem über den nationalen Erinnerungsrahmen hinausweisenden Ansatz reiht sich der vorliegende Band auf der fachwissenschaftlichen Ebene des Städtebaus konstruktiv und fruchtbar in diese supranationalen Initiativen ein. Eine solche Fortsetzung und Qualifizierung auch der fachwissenschaftlichen Erinnerungsarbeit erscheint umso nötiger, als gerade gegenwärtig im rechtspopulistischen Lager mit erschreckendem Erfolg erneut „Schlussstrich“-Debatten geführt werden und eine „erinnerungspolitische Kehrtwende um 180 Grad“ gefordert wird. Zugleich mehren sich die Stimmen, die – vor dem Hintergrund des „Endes der Ära der Unmittelbarkeit“ durch den „Abschied von der Zeitzeugenschaft“ (Norbert Frei) – vor einem ritualisierten Erinnern und Pathosformeln warnen, voreinem „Versöhnungstheater“ und der „Trivialisierung der Auseinandersetzung mit dem Zivilisationsbruch“ (Martin Sabrow). Gerade weil in der ehemaligen DDR die Erinnerungsabwehr aufgrund des antifaschistischen Gründungsmythos so durchschlagend war und im Westen die Selbstviktimisierungstendenzen und die „Opferidentitätskonstruktionen, insbesondere über das Themenfeld Flucht und Vertreibung“ (Samuel Salzborn) so an Bedeutung gewinnen, ist eine Erinnerungskultur mit Aufklärungsanspruch so wichtig! Hierzu leistet das Autorenteam mit seinem großartigen Werk einen bedeutenden Beitrag, dem breitestmögliche Leserschaft zu wünschen ist! Staunenswert und zu beglückwünschen ist in diesem Sinne, dass es gelungen ist, auch eine englischsprachige Ausgabe zu realisieren.